

S47. Kage...

S47. Kage...



# Ascherlunobrief



Folge 6

27. März 1954

6. Jahrgang

## Oh, Mr. Svoboda!

Wem ist es nicht auch schon so ergangen: stunden-, ja tagelang wühlt sich eine verfluchte Schlagermelodie durchs Hirn, steigt zwischen seriöser Denk- und sonstiger Arbeit spitzbübisch an die Bewußtseinsoberfläche und macht mitten hinein ihre Faxen. Gar, wenn es eine böhmische Polka ist, für die wir nun einmal, was sollen wir es leugnen, etwas übrig haben. Kaum summt die Melodie durch die Hirnwindungen, da spitzt sich auch schon der Mund zum Pfeifen oder formt sich gar fürs gesungene Wort. Und was kommt heraus? — Die Rossa aus Bäumen, das Powidltatschkerl, die Annälisse oder der Mister Svoboda. Die Hausse in diesen geböhmakelten Texten ist noch nicht abgeebbt. Sie sind ein Schlagler unter den Schlagern geworden, billig, gefragt wie warme Semmeln und harmlos.

Harmlos? Halt einmal! Zwar wollen wir jetzt die Stirn nicht in krause Falten legen, den Zeigefinger wie ein Flachsmann als Erzieher heben und aus der Sache mehr machen, als sie ist. Aber eine nüchterne Ueberlegung sei ihr doch gewidmet.

Wer böhmakelt da eigentlich so? Die Tschechen? Die haben sich das Deutschsprechen ziemlich abgewöhnt. Den Jargon, in dem diese (meist entwaffnend blödsinnigen) Texte gehalten sind, konnte man bis 1918 in altösterreichischen Kanzleien hören, auch in gewissen Wiener Stadtteilen und dann nachher noch in einigen Operetten. Das waren gemütliche Zeiten und das sind gemütliche Dinge. Die Gemütlichkeit ist unterdes gründlich zerstoßen. Nach 1918 und dann gar nach 1945 sprachen die Tschechen eine andere Sprache. Wenn schon deutsch, dann nur von Plakaten: „Bei Todesstrafe . . .“ oder „Binnen 24 Stunden haben gestellt zu sein . . .“

Das heißt: Den Tschechen, der so bieder und gemütlich die deutsche Sprache radebrechte, den gibt es nicht mehr. Und nun kommen diese Schlagertexte und machen ihn, den nicht Existierenden, populär, verniedlichen ihn, stellen ihn vor die deutschen Mikrophone und sagen: Seht, was ist doch dieser Böhmak für ein sympathisch-naiver Bursche! (Und sagen nicht, aber lassen den Gedankenlosen denken: Seht, was müssen die Sudetendeutschen für Ekel sein, daß sie mit so gemütlichen Leuten das Auskommen nicht fanden.)

Das ist eine Seite. Und nun eine andere: Ein recht hochstehender Exiltscheche äußerte sich, als ein Lautsprecher die „Rossa aus Bäumen“ in sein Gespräch mit einem Sudetendeutschen plärrte, zu diesem seinen Partner: „Damit sind wohl Sie gemeint.“ (Nämlich die Sudetendeutschen.) Das war zweifellos eine geschickte Parade. Denn natürlich kann auch den Tschechen, obwohl sie stimmungsmäßig daran vielleicht profitieren, dieses Powidl-

## Ein Schönheitspflasterchen



Wir Ascher gaben schon daheim immer mit einer etwas schmerzlichen Ehrlichkeit zu, daß die Fassaden unserer Gassen und Straßen keine städtebaulichen Wunder waren. Das konnte ja gar nicht anders sein; einmal hatten Feuersbrünste immer wieder zerstörend in das organische Wachstum eingegriffen, zum anderen ist Asch nie eine alte Patrizierstadt mit öffentlichen und privaten Prunkbauten gewesen. Asch wuchs, als der industrielle Aufschwung

einsetzte, aus schier dörflichen Gegebenheiten in das Stadt-Dasein hinein, ohne besonderes Augenmerk auf Baulinien und ausgeglichenen Straßenstil. Das merkte man vor allem in der Hauptstraße, die stellenweise einen recht kunterbunten Anblick bot. Zwischen mehrstöckigen Bauten duckten sich ebenerdige Häuschen, hie und da verteidigte auch eine Scheune noch ihren Platz mit bäuerlicher Hartnäckigkeit — das Ganze sah aus wie ein plötzlich aufgeschossener junger Mensch, der noch ein wenig unbeholfen in den ersten langen Hosen steckt, die ihm bereits wieder zu eng geworden sind.

So auch die Partie, die unser Bild zeigt. Da stand, dem Marktplatz ihren Rücken zukehrend, eine Scheune. Wir waren so daran gewöhnt, daß sie uns nicht auffiel. Heute fällt sie auf — durch ihr Nichtmehrvorhandensein. Eine häßliche Baulücke verzerrt an ihrer Statt das Gesicht des Straßenzugs. Aber daneben das alte Kunstsche Anwesen, das zwei Großfeuer übertaucht hat, das steht noch. Obs in ihm noch immer spukt?

Und dann die Konditorei Aechtner, Haus Konkskriptionsnummer 434. Arme Fassade, was hat man aus dir gemacht! Wir finden keinen anderen Ausdruck als „Schönheitspflasterchen“. Und über Geschmack (losigkeit) solcher Pflasterchen gingen die Meinungen schon immer auseinander. Sei's drum: Wenn es dort wieder einmal das wirkliche gute Aechtner-Gebäck geben wird, dann wird sicher bald das ganze Haus schöner aussehen als jetzt . . .

★

Nun wir schon wieder einmal mitten im Plaudern um unser liebes Asch sind, wollen wir nochmals zurückkommen auf un-

Deutsch nicht angenehm sein, das man ihnen da anhängt. Denn es ist ja nicht nur gemütlich und verniedlichend, sondern es macht auch lächerlich. So wie dieser Tscheche, könnte auch mancher Binnendeutsche auf den Gedanken kommen, daß seine Neubürgerlichen Landsleute aus dem Sudetenland — also eben aus Böhmen — damit gemeint seien. Tatsächlich erlebt man es ja auch schon, daß „zu Ehren“ anwesender Sudetendeutscher nicht etwa der „Egerländer“, sondern so ein windiges Dingsda gespielt wird. Und — jetzt kommts! — daß der Text von den dermaßen „Geehrten“ begeistert mitgesungen wird. Und ebenso ist es Tatsache, daß auf landmannschaftlichen Veranstaltungen solche Gesangsvorträge durchaus üblich und recht beliebt sind. Hier mag der Leitgedanke noch ein Quäntchen Spott sein — aber wo ist für uns Anlaß zu gutmütigem Spott? Und wer zieht die Grenzen?

Wir wollen, alles in allem, keine Spaßverderber sein. Und gar so wichtig, wie

gesagt, ists auch nicht. Aber aus Gedankenlosigkeit wird nur allzu leicht Uebung und Gepflogenheit. Und so wäre es möglich, daß wir, die Sudetendeutschen, unversehens in einem „böhmischen Topfstäken, dessen Küchendunst uns nicht bekommt. Und daß, ebenso unversehens, das Tschechentum plötzlich wieder den Nimbus des „braven Soldaten Swejk“ um sich hätte. Beides ist falsch, und darum sind auch die Texte falsch, sie mögen noch so blöd sein.

Und schließlich von allem Gesagten abgesehen, sie kotzen einen ja auch schon an, rein von der Geschmackseite her. Genug geböhmakelt; ihr Männer von der Rundfunk-Programmgestaltung! Ihr braucht nicht darüber zu grübeln, ob es nun Taktlosigkeit oder mangelndes politisches Fingerspitzengefühl oder nationale Verantwortscherei ist, was diese Texte auszeichnet. Es genügt, wenn ihr zur Kenntnis nehmt, daß sich Mägen umzudrehen beginnen, wenn ihnen zuviel zugemutet wird. B. T.

ser letztthin veröffentlichtes Bild von der Körnergasse.

Daß es sich um diese handelte, sagten wir bereits im letzten Rundbrief. Schon vorher war uns eine Reihe richtiger „Lösungen“ zugegangen; eine davon so ausführlich und nett, daß wir sie hier vollinhaltlich nachtragen wollen:

Lieber Rundbrief!

Wahrscheinlich beeinflusst durch die Nachbarschaft des „Bayerisch. Rundfunks“, der so amüsante Quizsendungen veranstaltet, bist auch du unter die Quizsender gegangen. Drei ganze Häuser, ein halbes und ein viertel und nun rate, was das sein könnte. „Nach einigem Ueberlegen“ wird man es schon herausfinden, so lautet der tröstliche Kommentar. Also habe ich pflichtschuldigst überlegt und es ist etwas herausgekommen dabei. Ob es aber stimmt?

Nun, ich probier's und tippe auf die Körnergasse. Ganz links im Hintergrund die Albert-Kirchhoff-Villa, dann nach rechts das Wenzel's Haus, später „Schweizerbeck“ und schließlich die drei folgenden Häuser, die die Lücke zum Bräutigams Haus ausfüllen. Darüber und über jedes einzelne dieser Häuser ist aber noch allerhand zu sagen, denn wenn meine Vermutung stimmt und wenn es also die Körnergasse ist, dann sind einige Erinnerungen, die mir dabei kommen, gerechtfertigt.

Also, zunächst die Körnergasse. Schon der Name allein ruft eine charakteristische Erinnerung wach. Das Schild, das am Wenzel's Haus angebracht war, verkündete keine Körnergasse, sondern eine „Körnergasse“, also mit einem langen und einem kurzen „S“. Unser Lehrer in der Schule hat uns schon damals beigebracht, daß dies eine sprachliche Unmöglichkeit sei und daß es eben „Gasse“ heißen mußte. Auf diese Weise wurde schon den jungen ABC-Schützen beigebracht, daß auch in der deutschen Sprache Zucht und Ordnung herrschen müsse. Und das war gut so.

Nun zu den einzelnen Häusern. Vielleicht darf ich einleitend bemerken, daß ich in dem obenerwähnten Wenzel's Haus etwa 10 Jugendjahre verbrachte und aus diesem Grund mit der „Geographie“ des Rätselbildes einigermaßen vertraut bin. In der Albert-Kirchhoff-Villa wohnten jeweils die Bezirkshauptleute der Ascher Bezirkshauptmannschaft, um das Jahr 1905 herum, da wir das gegenüberliegende Wenzel's Haus bezogen, war es der tüchtige Dr. Indra mit seiner liebenswerten Frau. Sie hatten keine Kinder, aber einen Papagei, der reden konnte, meist im Fenster stand und hinausschmetterte „Lora, Schokolade schmeckt gut“. Später sollen ihm die vorüberziehenden Schuljungen vom Forst einige weniger salonfähige Ausdrücke beigebracht haben, doch sind mir diese nicht mehr in Erinnerung. Hie und da, bei offiziellen Anlässen, wurde dem Bezirkshauptmann ein Ständchen gebracht und das hatten wir dann aus erster Hand.

Folgt also das Wenzel's Haus, früher den Wenzel's Erben gehörig, dann aber angekauft vom „Schweizerbeck“, der gleich daneben, in der Bahnhofstraße ein neues Haus mit Bäckerei errichtete. Das Wenzel's Haus war ursprünglich einstöckig, wurde dann aber vom Schweizerbeck aufgestockt. In diesem Haus habe ich, wie schon eingangs erwähnt, etwa von 1905 bis 1914 gelebt. An Stelle der drei Häuser, die auf dem Bild zu sehen sind, war früher ein Garten, den wir einfach den „Grasgarten“ nannten, wahrscheinlich, weil außer einigen Bäumen, die sog. Krautstängel hervorbrachten, nichts als Gras darin wuchs. Immerhin, die Bäume eigneten sich hervorragend für unsere Kletterkunststücke und die Wege, die den Garten durchzogen, wurden von uns mit zwei-, drei- und vierrädrigen Vehikeln gründlich be-

zefahren. Wir Kinder, unserer Viere, betrachteten es daher als eine Beeinträchtigung unserer persönlichen Freiheit, als gerade „unser“ Grasgarten verkauft, parzelliert und bebaut wurde. Trotzdem war es für uns wieder ein interessantes Erlebnis, als die Bäume gefällt wurden und die Neubauten in die Höhe wuchsen. Dann waren wir neugierig auf die neuen Nachbarn, die auch bald genug einzogen. Ich erinnere mich nicht mehr an alle, aber doch an einige.

Im ersten Haus — von links gesehen — wohnte die Familie Dorschner. Ich weiß nicht mehr, was er von Beruf war, aber daß er bei der Schützenmusik war, weiß ich genau und daß er eine hübsche Tochter hatte, das weiß ich auch noch. Im zweiten Haus wohnte die Familie Neumann. Er war Zollbeamter, früher aber Husarenoffizier und wenn ich mich recht erinnere, in eine Duellaffäre verwickelt, die ihn ganz besonders interessant machte. Er hatte zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, die Neumann's Mirzl, die später Tänzerin wurde. Im dritten Haus schließlich wohnten Josefs, jedem Ascher von der Bezirkshauptmannschaft her bekannt, allwo er unter anderem die Paßangelegenheiten besorgte. Im ersten Stock aber wohnte die Familie Löw, die dann später, als das Hotel Löw errichtet wurde, nach dort übersiedelte. Auch dort gab es eine hübsche Tochter und so mochten wir drei Buben mit der neuen Nachbarschaft wohl zufrieden sein.

Und nun ist die Straße, soweit auf unserem Bild sichtbar, zu Ende und damit auch meine Erinnerungen an die fünf Häuser, deren Lage zu lokalisieren uns durch den Rundbrief aufgegeben wurde. Stimmt meine Annahme, dann bekomme ich einen Pluspunkt, stimmt sie aber nicht, dann habe ich wenigstens ein paar alte und liebe Erinnerungen hervorgeholt und das scheint mir auch der Mühe wert.

Und nun bin ich gespannt, ob ich recht habe oder nicht. Der nächste Rundbrief wird es erweisen.

Und damit recht herzliche Grüße, lieber Rundbrief, von einem einstigen Anwohner der Körnergasse, Deinem Hermann Hilf.

★

Diese so anschauliche Schilderung gibt uns willkommene Gelegenheit, endlich den Faden wieder zu knüpfen, der in unserer Folge vom 20. 6. 1953 in Karl Korndörfers „Alt-Ascher G'schichten“ so plötzlich abriß und seitdem — durch unsere Schuld, wie wir freimütig bekennen — nicht mehr aufgenommen worden war. Dieser Faden riß gerade dort ab, wo jetzt Ldm. Hilf in seinen Jugenderinnerungen schwelgt: bei der Körnergasse. Wer sich die Mühe nimmt, in seinem Rundbrief-Jahrgang 1953 zu blättern und in der Doppelfolge 11/12 jene letzte Fortsetzung aufzustoßern, der wird unschwer jetzt den unterbrochenen gewesenen Gang wieder aufnehmen können: Karl Korndörfer:

Alt-Ascher G'schichten (III)  
Hinter dem Haus des Bildhauers Möckel liegt in der Körnergasse das umfangreiche Anwesen, das zuletzt der Firma Ed. Seidel & Co. gehörte. (Früher Müller & Co). Ursprünglich war das eine Gaststätte, vom früheren Jägerhauspächter Kissel erbaut als „Hotel Kissel“. Nach ihm wurde die Gaststätte von dem früheren Roßwirt Mayer bewirtschaftet, bis es schließlich textilindustriellen Zwecken dienstbar gemacht wurde. In der Kaiserstraße gehörte das nächste Haus der Familie Vitus Uhl. In ihm übte Glasermeister Pichl sein gut geleitetes Gewerbe aus. Welches Haus dem großen Neubau Pöpperl weichen mußte, ist mir nicht mehr erinnerlich. Im alten Zustand blieb das folgende Haus des ehrsamem Schmiedemeisters Gärtner, dessen leider im Vorjahr verstorbener Sohn das väterliche

## Sudetendeutscher Tag 1954!

Auch in der Heimat fanden zu Pfingsten jene großen Tagungen statt, die unsere schicksalhafte Sendung in den Mittelpunkt stellten. Schon der „Deutsche Schulverein“, aus dem sich später der „Deutsche Kulturverband“ entwickelte, führte um die Jahrhundertwende zu Pfingsten die deutschen Schultage durch, da die deutsche Schule immer mehr zum Politikum unserer Heimat zu werden begann. Nach 1919 stand Pfingsten alljährlich im Zeichen der großen Kulturverbandstagungen. Hunderttausende Landsleute haben an diesen gewaltigen Kundgebungen teilgenommen.

Nach der Vertreibung folgen wir alljährlich seit den Tagen von Bayreuth während der Pfingsten dem Ruf der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die als die Gestalterin unserer Volksgruppe für unser Recht eintritt. In diesem Jahr wird München Hunderttausende Sudetendeutsche vereinigen, wenn die Glocken der alten Frauenkirche festlich erklingen und die großen Kundgebungen ihre Tore öffnen werden. Alle Heimatlandschaften werden zu Pfingsten in München zusammenkommen.

Daher die Losung in allen Heimatgruppen, in allen Ortsgruppen der Sudetendeutschen Landsmannschaft:

„Wir werben für den Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten 1954 in München!“

★

### Die Ascher Heimatgruppe München

ist durch Obmann und Schriftführer in einem erweiterten Arbeitsausschuß des „Sudetendeutschen Tages 1954“ vertreten. Diesem Ausschusse obliegt die Organisation der engeren Heimattreffen im Rahmen des Großtreffens. Für den Kreis Asch ist als Standort der Thomasbräukeller am Kapuzinerplatz vorgesehen. Er liegt unweit der Theresienhöhe, die bekanntlich das Festgelände des Sudetendeutschen Tages sein wird. Mit dem Wirt wurden bereits Absprachen getroffen in der Richtung, daß dieser die Verpflegung aller Festgäste aus dem Kreise Asch, auch wenn diese nach Tausenden zählen sollten, bei klagloser Durchführung übernimmt. (Auch Ascher Rost-Bratwürste wird es geben.) Die Ascher Gmoi München wird am Hauptbahnhof einen Zubringerdienst für unsere Landsleute einrichten, damit diese rasch und sicher zum Thomasbräukeller finden. Dortselbst wird eine ständige Auskunftsstelle für die Landsleute aus dem Kreise Asch eingerichtet werden. Weitere Mitteilungen werden bedarfsweise im Rundbrief veröffentlicht werden.

Handwerk mustergültig weiterführte und trotz seiner Schmiedehände die Zither meisterlich beherrschte. Damit sind wir schon bei der Mariengasse, später in Andreas-Hofer-Straße umbenannt; sie läuft schnurgerade auf die Villa Fischer in der Kegelgasse zu, die den Blick durch die Gasse freundlich abschließt. Das Haus des Agenten Putz entstand durch den Ausbau des früheren kleineren Hauses. Mancher wird sich erinnern, daß dessen beliebter Sohn nicht lange nach seiner Rückkehr aus dem 1. Weltkrieg tödlich verunglückte, als ihm ein Hund ins Fahrrad lief. Dem Putzenhaus folgte das Gasthaus Ehm und das Hanstoffelhaus, dem sich landwirtschaftlich genutzter Grund des Panzerbauern anschloß. Ein Teil dieser Gründe diente um 1920 der Erschließung der längst fällig gewordenen Ringstraße. Ihre Entstehungsgeschichte wäre sicher sehr interessant. Vielleicht kann sie noch jemand aus dem Gedächtnis schildern? Der Straßenbau, der große Teile der Parkanlagen der Familien Fischer und Geipel einbezog, setzte einem unhalbar gewordenen Zustand ein En-

de. Man muß sich vorstellen, daß die einzige Zu- und Abfahrtsmöglichkeit vom Bayerischen und vom Stadtbahnhofe die Kaiserstraße war. Die Beförderung der schweren Lasten erfolgte damals ja ausnahmslos durch Pferde und besonders bergauf artete dies oft in Tierquälerei aus. Um so mehr aber kamen damals die „Pfaadreekmannla“ auf ihre Rechnung. Fast jede Ascher Familie hatte ja damals in der „guten alten Zeit“ wenigstens ein paar Akkerfurden, um die Ascher Hauptnahrung, die Erdäpfel, selbst zu bauen; aber kein eigenes Vieh, weshalb das „Gold der Straße“, eben der Pferdemit, sehr begehrt war. Den „Gmoimannern“ erwuchs dadurch eine erkleckliche Hilfe bei der Straßenreinigung, wenn sie es auch nicht immer gern sahen, weil sie sich z. T. selbst ein kleines Nebeneinkommen durch die Weitergabe

des Pfaadreeks erschlossen hatten. Für die älteren Buben war das „Pfaadreekhuhn“ kein reines Vergnügen, aber eherne Pflicht. Man hatte als Bürgerschüler schon ein Quäntchen Stolz und so machte man sich, einerseits um möglichst wenig gesehen zu werden, andererseits, um der Konkurrenz zuvorzukommen, möglichst frühzeitig vor Schulbeginn ans Werk, um sein Soll zu erfüllen, das mit einem Kreuzer belohnt wurde. Mancher Spötter, der diese Fröhlichkeit aus irgendwelchen, sicher beneidenswerten Gründen nicht zu machen brachte, bekam eine nicht gerade nach Moschus duftende Abfuhr ins Gesicht.

Soviel von der Ringstraße und der mit ihr beginnenden Verminderung des Naturdünger-Anfalls in Asch. Das nächstmal wollen wir uns mit der gegenüberliegenden Seite der Kaiserstraße befassen.

sie sind von Kurgästen aus Bad Elster und Bad Brambach, lärmüden Städtern und staubmüden Touristen aus dem nahen Sachsen und dem Ascher Ländchen viel und gern besucht. An der Straße zwischen Grün und Bad Elster (Linker Hand) steht ein neuerbautes und äußerlich gefällig anmutendes Zollamtsgebäude, das im Jänner 1935 von beiden Zollämtern bezogen wurde. Wundervoll, ein Schauspiel für sich, ist der Ausblick von der alten Poststraße nordwestlich vom Dorfe über das Elstertal mit dem breiten Quertale des Gürther Bächleins.

Im Elsterbett um Grün herum war in älterer Zeit noch jene Süßwassermuschel zu finden, deren Ruf schon vor dreihundert Jahren in die weite Welt gedungen war, die berühmten Elstermuscheln. Im Jahre 1621 lernte der Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen die prachtvollen, den orientalischen gleichwertigen Perlen der Elstermuschel kennen und schätzen und erhob die Elsterfischerei zu einem landesherrlichen Hoheitsrecht. Seit jener Zeit hat die Perlenfischerei auch in dem auf ascherländischem Gebiete liegenden Flußbett der Elster eine bescheidene Stätte gefunden, ist aber wegen ihrer Unrentabilität in Niederreuth wie in Grün längst aufgegeben worden.

In eine noch viel ältere Zeit führt uns der Anblick der alten Schützenhäuser hart an der böhmisch-sächsischen Grenze, woselbst man nach der Volksmeinung die ersten Ansiedlungen des Ortes zu suchen hat. An dieser Stelle, wo vor alters die herrschaftlichen Förster und Wildhüter — im Ascher Kirchenbuche (17. Jahrh.) heißen sie „Wildschützen“ — ihre Wohnung hatten, hakt eine tiefsinnige Sage an, die sich mit Goethes „Zauberlehrling“ im Hauptmotiv stark berührt, der Idee, daß niemand die mächtigen Kräfte der Natur und des Geistes zum Leben aufwecken darf, der nicht auch die Macht besitzt, ihren Aufruhr zu beschwichtigen.

Ein alter Wildheger, der in den Schützenhäusern von Grün hauste, — so fabelt der Volksmund, — besaß ein altes Zauberbuch, das er wie seinen Augapfel hütete. Eines Tages kam er erst spät abends von einem längeren Waldgange heim. Als er die Stubentür aufmachte, konnte er gar nicht eintreten, denn der kleine Raum war gestopft voll Soldaten, so daß einer den anderen fast erdrückte. Ganz hinten im Winkel aber saß der Sohn des Hegers und wußte sich vor Angst nicht zu raten und zu helfen. Er hatte im Zauberbuche gelesen und mit den magischen Worten das Unheil dieses ungebeten Kriegermassenbesuches heraufbeschworen. Unbekannt mit

Florian Hintner:

## Im Banne der jungen Elster

Perlen im Fluß, und eine Perle unter den

Sehr im Schwung war im 18. und 19. Jahrhundert in Grün die Industrie der Drahtzieherei. Die dortige Drahtmühle wurde um das Jahr 1750 gegründet. Sie war längere Zeit in den Händen der Brambacher Drahtziehermeister Lindauer und bestand nachweisbar noch im Jahre 1840. Auch die Drahtfabrik muß, nach der Höhe des entrichteten Zinses und der Zahl der „Gesellen“ zu schließen, auf ihrem Höhepunkte ein ziemlich bedeutendes Unternehmen gewesen sein. Sie machte aber später auch verschiedene Wandlungen durch: sie wurde der Reihe nach in eine Schmiedewerkstatt mit zwei Hämmern, dann nach dem Niedergang der Eisenindustrie im Ascher Bezirke in eine Graupen-, dann eine Loh-, weiter in eine Schneidmühle und schließlich 1881 in eine Appreturanstalt der Firma C. Weigand & Co. umgewandelt, die bis 1931 bestand.

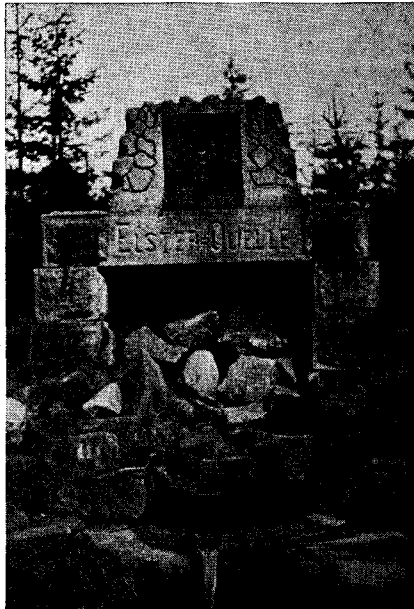
Auch die Papierfabrikation hatte sich in Grün frühzeitig niedergelassen. Später ging man von der Papiererzeugung auf die Herstellung von Pappe über.

Mit dem Namen Grün verbunden bleibt der idyllische Fußweg nach Bad Elster, an der Wolfsschlucht vorüber, am Fuße des Heißensteines gelegene Einsicht Goldbrunn, die eine alte Legende umschwebt, wonach dort phönizische Goldkörner gefunden wurden.

Im Ortsriede traten auch einige Säuerlinge zutage, von denen jedoch nur eine Quelle gefaßt wurde. Eine vor Jahren vielbenutzte Mineralquelle in der sogenannten Hammerwiese ist heute noch Privatbesitz. Das Dorf selbst macht einen sauberen, freundlichen Eindruck.

Günstige Verkehrsverhältnisse (täglich elfmal Autobus Asch—Bad Elster und zurück) bringen die wanderlustige Welt an diesen Ort, von dem sich lohnende Ausflüge nach allen Seiten unternehmen lassen. So führt ein hübscher Weg am rechten Elsterufer zur Krugsreuther Badeanstalt am Fuße des Leithenberges; zu fesselnden Wanderbildern gelangt man auf den Waldwegen über die Pfefferleiten nach Thonbrunn oder Neuberg, über den Leitenberg nach Gürth, Raun und Brambach, im Elstertale nach Bad Elster und Adorf; über die berühmte „Bayernbuche“, einen der merkwürdigsten Baumveteranen im Umkreis der oberen Elster, auf die Elsterer Alm und nach Sohl. Schön ist eine Rast im Schatten dieses wundervoll gewachsenen Baumriesen, der sich getrost den größten Fichtelgebirgsgiganten, der Hundinglinde und Rotbuche im Rosenhammer, der Kreuzberglinde und der Hohentanne beim Weissenstein, der großen Selber-Tanne und der Riesenbuche von Unterlängenu, der Hirschhorntanne und der Alten Fichte von Poppenreuth und wie diese Fürsten unserer

Heimatsagen. / XIII. (Schluß)



Ein Blick zurück zum Ursprung

Grenzbewälder noch heißen mögen, an die Seite stellen kann. Wundervolle Blicke ins Vogtland und ins Ascherland lohnen reich die geringen Mühen dieser Aufstiege. Eine Anzahl guter Gasthäuser (Zum grünen Baum, Zum blauen Engel, Zur Elsterbrücke, Zum grünen Tal) sorgt bestens auch für an Komfort gewöhnte Menschenkinder;



Die  
Elster  
noch  
ganz  
jung

Anfu.: A. Pischtiak

der Entzauberungsformel, wie er war, sah er sich in der Stunde der selbstgeschaffenen Not außerstande, die entfesselten Mächte zu bändigen, und es hätte dem neugierigen Zauberlehrling wohl das Leben gekostet, wäre der Vater nicht zur rechten Zeit erschienen. Der Alte rief ihm über die Köpfe der Soldaten zu: „Buchstabiäre alles von rückwärts, was du vorhin gelesen hast!“ Aufatmend folgte der Sohn dem Gebot. Da drückte sich ein Soldat nach dem andern zur Türe hinaus, bis die Stube wieder leer war.

Aber dem Vater ließ es keine Ruhe, solange dieses gefährliche Buch im Hause war. Es blieb fortan in einer Truhe versperrt, und der Heger verließ das Haus nur noch selten für längere Zeit. Als er sein Ende herannahen fühlte, berief er den Jungen an das Krankenbett und sprach zu dem jungen Springinsfeld: „Nimm das Buch und wirf es in den Bach!“ Der Sohn ging, aber als er an der Elster stand, brachte er es nicht übers Herz, das schöne Buch ins Wasser zu werfen. Er steckte es zu sich und eilte wieder heim. Der Vater fragte: „Hast du getan, was ich dir gesagt habe?“ „Ja, Vater“, antwortete der Sohn zögernd. „Was hats gemacht?“ forschte der Alte. „Nichts“, war die Antwort. „Du hast das Buch nicht hingeworfen“, sagte der Vater drohend, „gleich gehst du wieder hin und tust, was ich dir aufgetragen habe!“ Wieder lief der junge Schütz zum Bache, steckte das Buch unter einen großen Stein am Wasser und ging beklommen nach Hause. „Was hats gemacht?“ scholl ihm die Frage des Vaters entgegen. „Nichts“, lautete die leise und unsichere Antwort. „Du hast das Buch wieder nicht hingeworfen“, rief der Vater, über die Lüge aufs höchste erzürnt. „Nun gehst du aber sofort und tust, was ich will, oder es wird dich noch schwer gereuen!“ Der Bursche ging zögernden Fußes zum Bach, warf einen letzten Blick auf seinen abgebildeten Schatz, und schleuderte ihn in das Wasser. Unter Blitz und Donnerkrachen spritzte das Elsterwasser hoch empor und das geheimnisvolle Buch zerflog in einem silbrigen Dampf, der über die Wellen hinwegzog. „Nun, was hats gemacht?“ rief ihm der Vater aus dem Bett entgegen. „Einen großen, großen Krach hats gemacht“, schrie der Sohn mit allen Zeichen atemloser Angst, die ihm noch würgend in der Kehle saß. „Dann ist's recht“, sagte der Vater mit einem frohen Blick. Und bald darauf holte ihn der Todesengel aus der Kammer des alten Schützenhauses.

In der grünen Enge von Grün will ich Abschied nehmen von dem anmutigen Tal der oberen Elster und der schönen Runde der lichtumflossenen Höhen, die graue Sagen wie scheue Vögel umflattern. Ich wäre froh, wenn die Leser meiner Schildereien hie und da ein Goldkörnlein fanden, das die Mühe des Aufhebens verlohnte und etwas von dem wiederzustrahlen vermochte, was ich an Stimmung und nachempfindendem Verständnis in die Natur der Elsterlandschaft hineinzulegen beabsichtigte:

Bilder, wie ich sie mir zu viel dutzendmalen erwardert habe im Bannkreise der jungen Elster, an der sich Siedlung um Siedlung schlingt gleich der Perlenkette um den Hals einer schönen Frau.

## Die Künstlerfamilie Grünbaum

(Schluß)

Ueber die im letzten Rundbrief aufgezählten Bilder hinaus hat Johann Grünbaum zweifellos noch sehr viele Werke geschaffen, deren heutige Besitzer kaum jemals ermittelt werden können. Doch schon die festgestellten Bilder Johann Grünbaums verraten eine hohe Kunstauffassung und ein außergewöhnliches Talent. Man schätze diese schlichte und doch ergreifende Kunst ja nicht gering. Auch

Defregger hat mit Marterbildern angefangen und bei Rumppler/Tachau war es auch diese häusliche ererbte Kunstatmosphäre, die ihn zum großen Künstler machte. Auch Grünbaum wäre bei günstigeren Verhältnissen vielleicht ein Großer geworden.

Kunstsinne herrschte in seinem kleinen Egerländer Häuschen, Sinn für Malerei und Musik war dem Besitzer angeboren und er vererbte dieses kostbare Geschenk der Götter auch auf seine Kinder, die alle mehr oder minder künstlerisch veranlagt waren. Von den Kindern aus erster Ehe sind zu nennen:

Adam (geb. 1784), der in Frankfurt lebte. Näheres ist von ihm nicht bekannt. Anna — war mit J. B. Hoessel in Berlin verheiratet, einem Manne, der gleichfalls der Kunst nahestand. In einem seiner Briefe an Gr. aus dem Jahre 1825 erwähnt er einmal, daß der würdige Greis Georg Joachim Göschel (der bekannte Leipziger Buchhändler 1752—1828) ihn persönlich in Berlin aufgesucht und ihm die Leitung und Besorgung aller Arbeiten, die er anfertigen ließ, übertrug. Sein Sohn Hercules, der mit seinen Schwestern oft zu Besuch in Haslau weilte, war ebenfalls Maler und kolorierte Bilder.

Lorenz (Laurent), geb. 1791, wird ebenfalls als Kunst- und Porträtmaler genannt. Er muß wohl ursprünglich in Prag gewesen sein, ging dann nach Frankfurt, verheiratete sich 1822 mit Josefine Lamboy aus Höchst, malte 1825 auf Veranlassung eines Jugendfreundes aus Prag, des Hofschauspielers Löwe, den Kurfürsten in Kassel zehnmal, den regierenden Herzog von Meiningen dreimal, und die Damen ein- bis zweimal, wofür er 200 Dukaten erhielt.

Im Jahre 1826 zu Ostern übersiedelte er nach Wien, wo er in der Nähe seines Bruders Christof, des berühmten Sängers an der Hofoper, in bessere Verhältnisse zu kommen hoffte, aber nicht die gewünschte Förderung fand. Im Jahre 1827 betrauert er den Tod seines Vaters und ersüht seine Mutter, ihm seine zur Miniaturmalerei gehörigen Sachen (Palette, Pinsel, Miniaturformen) nach Wien zu senden.

Wenzl (geb. 1815 aus der zweiten Ehe), Christiane und Karl, geb. 1819, sind ständig in Haslau bei den Eltern.

Ersterer wird als Strumpfwirker bezeichnet († 1834), Christiane heiratet den J. Lorenz in Haslau und erbt nach dem Tode ihrer Mutter das Häuschen Nr. 116 in Haslau. Karl starb 1828.

Der berühmteste Sohn Grünbaums aber war Christof Grünbaum, Musiker, Sänger und Komponist. Geboren wurde er am 18. Oktober 1785 in Haslau. Seine Grundausbildung erhielt er im Kloster Waldsassen (woher seine Mutter stammte), als Diskantist. (Anm. Discant: getrennter Gesang — die gegen eine feste Stimme geführte Gegenstimme). Mit 13 Jahren schon ging er nach Regensburg und suchte sich am dortigen Dom in der Musik weiterzubilden. Gleichzeitig besuchte er das Gymnasium. Vor dem Stimmwechsel besaß er eine angenehm klingende Sopranstimme, danach einen wohlklingenden Tenor. Sein Lehrer war der Abbé (Weltpriester) Sterkel. Auf dessen Empfehlung kam Christof 1804 als Zwanzigjähriger an das Stadttheater in Regensburg. Seine kräftige und schöne Stimme gefiel außerordentlich. Sie gefiel aber auch in Prag, wo Gr. 1807 am kgl. Theater in Prag mit vollem Erfolg ein Gastspiel gab und sich dort durch 11 Jahre bis 1818 als erster Tenor behaupten konnte.

Am 8. Mai 1813 vermählte er sich mit Therese Müller, einer Sängerin von Ruf. Sie war die Tochter des Volkskomponisten Wenzl Müller, der Kapellmeister in Brünn und Wien, später dann Operndirektor in Prag war und seine letzten Lebensjahre in

Wien als Kapellmeister des Leopoldstädter Theaters verbrachte.

1818 wurde Christof Gr. an die Hofoper nach Wien berufen. Dort war er jahrelang erfolgreich tätig, bis seine Stimme sich verlor und er die Sängerbahn aufgeben mußte.

Er übersiedelte nach Berlin und betätigte sich dort als Gesanglehrer und musikalischer Berater Berliner Musikverleger. Daneben übersetzte er italienische und französische Opern ins Deutsche. Exwa 50 ausländische Opern, deren Uebersetzung ins Deutsche er durchgeführt hat, sind heute noch in Gebrauch. Es sind Opern von Auber, Halevy, Rossini, Verdi, Cherubini, Offenbach, Donizetti, Mayerbeer. Seine Uebersetzungen waren durchaus gewandt und sanggerecht.

Auch übersetzte er musikalische Schriften wie die Gesangsmethode Vaccays und Berlioz' Traite d' instrumentation ins Deutsche.

Gr. betätigte sich auch als Komponist und schuf Gesänge und Operneinlagen, auch zwei komische Terzette. Er starb am 10. Jan. 1870 im Alter von 85 Jahren.

Nicht minder hervorragend bewährte sich seine Frau. Sie war am 24. August 1791 in Wien geboren, gehörte seit ihrem 5. Lebensjahre der Bühne an. 1807 kam sie zugleich mit ihrem Vater, der auch ihr Lehrer war, nach Prag. Dort vollendete der italienische Sänger Aloisi ihre stimmliche Ausbildung. Sie wurde sofort der Liebling des Prager Publikums und erregte, von Karl Maria von Weber empfohlen, überall auf ihren Gastspielreisen das größte Aufsehen. Die erste deutsche Aufführung des „Don Juan“ war 1807. Grünbaum sang den Ottavio, seine Frau Therese die Zerline. 1818 wurde sie nach Wien berufen und war bald der erklärte Liebling der Wiener. 1828 trat sie in den Ruhestand und widmete sich ganz der Ausbildung ihrer Tochter Karoline. 1832 ging sie mit ihrem Gatten nach Berlin.

Karoline wurde am 28. März 1814 in Prag geboren und debütierte schon im Jahre 1829 als Emeline in Waigl's „Schweizerfamilie“. Ein Jahr war sie an der Wiener Hofbühne. Als diese eine Zeit lang geschlossen wurde, machte sie mit der Mutter eine Kunstreise über Hamburg, Hannover, Braunschweig, Darmstadt, Frankfurt a. M., um endlich am Königstädter Theater in Berlin 1832 zu debütieren. 1844 entsagte sie gänzlich der Bühne, heiratete den Hofschauspieler Bercht in Braunschweig und lebte mit diesem in musterhafter Ehe bis zu ihrem am 26. Mai 1868 erfolgten Tode.

1866 starb ihr Sohn, der eben seine musikalischen Studien in Berlin beendet hatte. Er hatte zu den größten Hoffnungen berechtigt. Eine Symphonie von ihm erschien als nachgelassenes Werk in Partitur in Braunschweig.

Damit haben wir wenig mehr als ein Jahrhundert aus dem Leben einer Familie in groben Zügen skizziert. Warum wir das tun? Weil in diesen Menschen ein Funke der Schöpferkraft des Lenkers der Welten lebte und weil alle die Menschen, von denen die Rede war, einmal durch die Gassen unserer unvergessenen Heimatgemeinde Haslau gewandert sind.

Diese Familie Grünbaum ist so recht ein Beispiel für den im Volke immer lebendigen Kunstsinne. Diese volkstümlichen Künstler wurden nicht immer und überall nach ihrer wirklichen Bedeutung eingeschätzt. Man findet ihre Namen in keinem Künstlerkatalog oder Lexikon, sie konnten sich auf keinen zünftigen Meister berufen, von dem sie lernten. Aber sie waren begnadete Menschen, die über ihre kurze Lebensbahn hinaus gewirkt haben und deshalb sollten sie nicht in Vergessenheit geraten. Gemessen an den kulturellen Werten der Menschheit gehörten sie zu den wertvollsten Menschen unseres alten Haslau.

Euer Felbinger.

## Welche Töne!

Der Niedergang der tschechoslowakischen Landwirtschaft und Industrie hat die Prager Regierung zu Maßnahmen für die Gewinnung weiterer Arbeitskräfte gezwungen. Vornehmlich in den sudetendeutschen Gebieten sind die Auswirkungen der sowjetischen Planwirtschaft katastrophal. Das Zentralorgan der tschechoslowakischen KP, „Rude Pravo“ wirbt neuerdings offenkundig um die vertriebenen Sudetendeutschen in der Bundesrepublik und in der Sowjetzone und fordert sie zur Rückkehr in ihre Heimat auf. Das Blatt verspricht den Rückkehrern großzügige Hilfe des tschechoslowakischen Staates bei Neuansiedlungen in den 27 Bezirken des Kreises Budweis, Pilsen, Karlsbad und Olmütz. Die Tschechoslowakei wird dabei als „idealer Staat“ gepriesen, in dem Tschechen, Slowaken und Deutsche frei von nationalem Haß und in Frieden zusammenleben könnten.

## Kurz erzählt

Landsmann Wenzel Küß, vom tschechischen Volksgerichtshof in Eger bekanntlich zu langjähriger Freiheitsstrafe verurteilt gewesen, wurde, wie wir erfahren, Ende Jänner aus der Haft entlassen. Er befindet sich zur Zeit in der Pflege des Ascher Krankenhauses. Seine Frau ist ebenfalls noch in Asch und nun hoffen beide, bald ihre Ausiedlung zu erreichen. Die vielen Freunde und Bekannten des Küß-Wenzel werden die Nachricht von dem endlichen Wandel in seinem harten Geschick mit großer Freude aufnehmen.

Zur Frage „Egerländer und Asch Gmoi“ schreibt uns Ldm. Ernst Klaus, Selbst Ausschußmitglied der „Eghalanda Gmoi“ in Geislingen a. d. Steige u. a.: „Ich könnte es gleich Ldm. Karl Geyer nur begrüßen, wenn der Gedanke Dr. Bergmanns verwirklicht werden könnte. Vergessen wir über einigen Verschiedenheiten doch nicht unsere stammesmäßige Zugehörigkeit und Verwandtschaft mit dem Egerlande. Es soll ja auch nicht um eine Liquidierung der Ascher Heimatgruppen gehen, sondern nur um eine Verschmelzung von „Gmoi“, wo zwei davon bestehen, und um eine organisatorische Zusammenfassung. — Die Ascher Gmoi Ansbach meldet sich nochmals mit folgender Stellungnahme zu Worte: In Ansbach besteht gar keine „Eghalanda Gmoi“, ein Zusammenschluß ist also schon in Ermangelung eines Partners nicht möglich. Die Egerländer sind, wie auch wir, in der SL, und da kommen wir mit ihnen in den Monatsversammlungen der SL zusammen. Die Ascher Gmoi bedeutet hier also keine Spaltung. Mit den Egerländern verstehen wir uns sehr gut und der Ball der Landsmannschaft war das schönste Faschingsvergnügen, das wir mitgemacht haben. — Vollste Zustimmung findet die Ansbacher Stellungnahme von Landshut her. Ldm. Kleinlein schreibt uns von dort: „Wenn jemand Sinn und Zweck einer Ascher Gmoi richtig verstanden hat, dann sind dies unsere Landsleute in Ansbach; ihre Definition im Ascher Sinne wie in der letzten Folge des Rundbriefes ist glasklar und erquickend wie Hainbergwasser. Eine Ascher Gmeu hat weder mit Geschichte noch mit Reminiszenzen irgendwelcher Art etwas zu tun, diesen Belangen dienen andere Einrichtungen. Eigenbrödlerei in dieser Sache ist der, der sich bewußt außerhalb der großen Gemeinschaft der Sudetendeutschen Landsmannschaft stellt und das tun unsere Ascher Gmeus im Gegensatz zu anderen erfreulicherweise nicht, weder in ihren Zielsetzungen noch in ihrer praktischen Tätigkeit. Drum liebe Landsleute, laßt nicht zu, daß Uneinigkeit von außen in unsere Reihen getragen wird; wer wissen will, was eine „Ascher Gmoi“ ist, dem gebe man Folge 5 des Ascher Rundbriefes

und wer noch mehr will, dem gebe man ein lächelndes „Njet!“ — Die Diskussion ist also, wie man sieht, recht lebhaft in Fluß geraten. Für und Wider halten sich die Waage. Was (und ob überhaupt etwas) geschehen soll, darüber wird zu gegebener Zeit zu sprechen sein.

Da wir mehreren Zuschriften entnahmen, daß viele Ascher von der Gasfernleitung Asch-Selb nichts wußten, was daher kommt, daß eben viele im Kriege waren und doch nicht mehr über alle in der Heimat vorgehenden Dinge unterrichtet werden konnten, sei hiermit kurz berichtet: Die Gaslieferungen von Selb nach Asch begannen im Jahre 1944, als der Gasbedarf vom Ascher Gaswerk allein nicht mehr gedeckt werden konnte. (Dieses war durch einen Explosionsschaden in seiner Leistungsfähigkeit außerdem beeinträchtigt worden). Die Fernbelieferung spielte sich so gut ein, daß das Ascher Werk seine Produktion überhaupt einstellte. Als die Tschechen 1945 die Stadtverwaltung an sich rissen, kam es zu Verhandlungen mit dem Selber Gaswerk, die von tschechischer Seite von dem Gaswerksdirektor, der damals gleichzeitig Ascher Bürgermeister war, geführt wurden. Sie führten zu dem Ziele, daß Selb weiterhin das Gas nach Asch lieferte. Die Bezahlung erfolgte zunächst durch Braunkohlen-Gegenlieferung; später wurde sie auf Wunsch der Tschechen in Dollars auf dem Clearingwege durchgeführt. Die Sache funktionierte die ganzen Jahre hindurch völlig reibungslos. Umso mehr und unangenehmer war die Selber Werkleitung überrascht, als der Liefervertrag mit 1. April plötzlich gekündigt wurde. Wie von privater Seite verlautet, will Asch in Hinkunft sein Gas aus Sachsen beziehen. Ob tatsächlich eine Fernleitung in dieser Richtung gebaut wurde oder wird, ist uns nicht bekannt. Wohl aber weiß man, daß aus einigen Ascher Straßenzügen die Gasrohre abmontiert wurden. Vielleicht gibt es zunächst ab 1. April überhaupt kein Gas mehr in Asch?

Wie wir kurz vor Redaktionsschluß aus Bonn erfahren, hatte unser Gr.-Mitarbeiter eine längere Aussprache mit dem Bundesinnenminister Dr. Schröder. Ersterer interviewte den Minister über den Erfolg der vor zwei Jahren begonnenen Oelbaumspende für den Staat Israel. Der Minister sagte, die Deutschen hätten soviel Oelbäume angekauft, daß der Staat Israel diese Pflänzchen (Oelbäume und Zyrhusbäume) nicht alle anpflanzen konnte. Große Bestände seien nun in den Treibhäusern von Bonn und Rhöndorf eingelagert. Der Minister zeigte sich erfreut, daß er eine Mil-

lion dieser Pflanzen der Ascher Heimatgemeinschaft schenken kann. Schon in den nächsten Tagen sollen diese Bäumchen nach Rehau geschafft werden. Dort soll damit unweit des Festplatzes das Hasenlager wieder angepflanzt werden. Bei diesen spezifisch jüdischen Pflanzen handelt es sich um schnell wuchernde Gewächse, so daß bis zum Ascher Vogelschießen das „Neu-Hasenlager“ eine respektable Höhe haben wird. Die Amerikanische Luftwaffe will am 32. März Luftaufnahmen vom Ascher Hasenlager machen, damit die Anpflanzung in Rehau genau der Ascher entspricht. Damit soll vor allem der älteren Ascher Generation eine Freude gemacht werden. Es wurde schon beim letzten Vogelschießen das Fehlen eines Hasenlagers moniert. Heuer werden die älteren Ehepaare unter dem Motto „Wies daheim war“ im Hasenlager wieder das alte Brauchtum pflegen können, wie es die Landsmannschaft von uns verlangt. Um ganz sticht zu sein, braucht der Festausschuß noch die eingeschnitzten Bankinschriften. Der RB bittet die Leser um Einsendung dieser Inschriften.

Wie wir dem „Rehauer Tagblatt“ entnehmen, schlug Landrat Ostwald-Rehau vor, in den derzeit ungenutzten Hafträumen des Rehauer Landratsamtes ein Kreis museum zu errichten. Die Heimatgliederungen des Kreises Asch würden es dankbar begrüßen, wenn ein Raum dieses beabsichtigten Museums für eine „Ascher Stube“ zur Verfügung gestellt werden könnte. Hier fände, im organischen Zusammenhange mit dem Rehauer Kreismuseum und unter Berücksichtigung der Patenschaft des Kreises Rehau für den Kreis Asch, die schon wiederholt angeregte Errichtung eines Ascher Kreis-Archivs einen realen Ansatzpunkt.

Im Zuge der tschechischen Werbeaktion mit dem Ziele, die 200 000 Sudetendeutschen gleichzuschalten, hat man nun, wie die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet, auch den kulturellen Lockvogel herausgesteckt. Die deutschsprachige Prager Gewerkschaftszeitung „Frieden und Aufbau“ weist auf die Tätigkeit deutscher Kulturgruppen hin, die, von der tschechischen Zentralstelle für Bühnen- und Literaturmaterial unterstützt, tschechische Stücke in deutscher Uebersetzung, wie auch Schiller und Anzengruber aufführen. Die „Oberösterreichischen Nachrichten“ (Linz a. d. Donau) berichten, daß in 65 Orten der Bezirke Asch, Milevsko usw. die deutschen Kinder einmal wöchentlich deutschen Sprachunterricht erhalten. Seit zwei Jahren werden Deutsch-Lehrer geschult, weil man angeblich den Deutsch-Unterricht wieder allgemein einführen will.



## So viel Ascher leben in Nürnberg und Umgebung

Die Teilnehmer einer Veranstaltung der Ascher Gmoi Nürnberg im verqangenen Winter

Man veranstaltete sogar eine „Woche des Deutschen Buches“.

In Asch verursachte die grimmige Feberkälte in zahlreichen Häusern empfindliche Wassernot, die selbst in der ersten Märzwoche, aus der unser Bericht stammt, noch nicht behoben war. Der Mangel an Fachkräften ließ das Auftauen der eingefrorenen Leitungen nicht zu und so müssen die Leute eben auf den Frühling warten. Sogar ins Ascher Krankenhaus wurde noch anfangs März das Wasser durch die Feuerwehr mit Lastautos zugefahren. Ende Feber stellte sich dazu noch eine heftige Grippe welle ein, so daß z. B. im Betrieb Köhler zwei Drittel der Belegschaft im Krankenstand waren. Auch der Niederreuther Säuerling war eingefroren, ein Ereignis, das es angeblich seit Menschengedenken nicht gegeben hat.

In der Ascher Handschuhherzeugung sind fast lauter Deutsche beschäftigt. In der Mitteilung darüber heißt es: „Wo anders ist das ja nicht so, aber an die Handschuhe will keiner anbeißen.“

### Adtung! Medikamenten-Klau in CSRI!

Einen sauberen Dreh haben sich die Tschechen ausgedacht, um dem Medikamentenmangel in der Tschechei ein wenig zu steuern. Bekanntlich werden Paketen an drübengebliebene Verwandte gerne Medikamente beige packt. Diese kommen aber nunmehr nicht mehr bei den Adressaten an. Die nach Westböhmen, also auch nach Asch adressierten Pakete werden zunächst nach Karlsbad geleitet und dort „überprüft“. In Wahrheit stellt diese Ueberprüfung, schlicht gesagt, eine Spolierung dar. Die Adressaten erhalten, wenn die Pakete Medikamente enthalten, seit neuestem eine Doppelkarte (sehr anständig also, sie brauchen kein Porto zu zahlen) mit der Anfrage, ob sie das Paket noch in Empfang nehmen wollen, wenn diesem die Medikamente entnommen sind, oder ob es ohne Medikamente zurückgeschickt werden soll. Die Arzneimittel werden in jedem Falle dem für den Paketempfänger zuständigen Krankenhaus überwiesen. Der Chefarzt entscheidet dann durch ärztliches Attest, ob der Empfänger die Medikamente braucht. Ist dies der Fall, so muß er sich ins Krankenhaus zur Behandlung begeben; die Medikamente werden ihm also deswegen noch nicht ausgefolgt. Braucht er die Heilmittel nach ärztlicher Meinung nicht, dann verfallen sie dem Krankenhaus.

Es ist doch was Wunderbares um die Einschränkung oder Aufhebung des Privat Eigentums! Nun kann man also alten und kranken Leuten, die sich von den Gaben ihrer Verwandten aus Deutschland endlich Linderung ihrer Leiden erhoffen, Umstände, Schreibereien und Laufereien zumuten — und ihnen das ihnen zustehende Eigentum dann erst noch vorenthalten, wenn man es für andere Zwecke „dringender“ braucht.

### Von unseren Heimatgruppen

Großer Tag bei der Ascher Gmoi in Nürnberg. In herzlicher, ja jubelnder Wiedersehensfreude wurde am 7. d. M. der Autobus begrüßt, der die Ansbacher Ascher nach Nürnberg zu Rudi Lenks „Casino“ brachte. Es war fast wie bei einem Großtreffen. Gerammelt voll war das Lokal, als Oberbürgermeister Günther sich endlich Gehör schaffen konnte zur Begrüßung der Gäste. Dann gratulierte Bgm. Kraus dem treuen Gründungsmitglied Frau Emma Lenk zum 79. Geburtstag und überreichte ihr ein Angebinde und einen Blumenstrauß. Im Mittelpunkt des Nachmittags stand der mit großem Interesse erwartete und aufgenommene Vortrag Ldm. Dr. Richard Kliens über „Asch als Wall-

fahrtsort des Mittelalters“. Auf Grund neuer Forschungsergebnisse, ermöglicht durch ein Visitationsprotokoll des Bistums Regensburg aus dem Jahre 1508, entwarf der Vortragende ein anschauliches Bild vom kirchlichen Leben in Asch am Ende des Mittelalters. Er fand für seine Führung durch die Vergangenheit unserer Heimat dankbaren Beifall und Ldm. Hermann Geipel gab diesem Danke beredten Ausdruck: Man habe wieder einmal erkannt, wie vieles wir aus unserer Heimatgeschichte nicht wüßten und welche Kulturgüter es zu pflegen gelte, wenn sie nicht endgültig verloren sein sollen. Der Bgm. der Ansbacher Ascher Gmoi, Ldm. Biedermann, schloß sich diesem Dank mit herzlichen Worten an. Der nun beginnende gemütliche Teil der Zusammenkunft griff die Lachmuskeln erheblich an. Ihn bestritten die beiden Hauptorganisatoren der Nürnberger Gmoi, die Landsleute Günther und Kraus durch die „Ascher Gmoi“, das „Vogelschießen“ und die „Ascher Spitznamen“, schließlich auch noch durch ein Duett. So vergingen die paar Stunden im Fluge und zum Abschied sprach Ldm. Biedermann-Ansbach neben seinem Dank für das schöne Beisammensein den Wunsch nach baldigem Wiedersehen aus. Für dieses ist inzwischen bereits gesorgt: Die Nürnberger fahren am 1. Mai mit Autobus nach Ansbach. Ermäßigter Fahrpreis hin und zurück DM 2.50. Anmeldungen bis Sonntag, den 4. April, durch Postkarte bei Ldm. K. Kraus, Nürnberg, Tuchergartenstr. 11. Der billige Fahrpreis ist hoffentlich Anreiz für recht viele Landsleute. Abfahrtszeit wird noch bekanntgegeben. — Schon am 4. April unternimmt die Nürnberger Gmoi aber auch einen Ausflug nach Zirndorf zum Gastwirt Zöfel (fr. Asch, Schlachthofstraße). Zusammenkunft 14 Uhr bei der Haltestelle Kaiserstraße in Fürth, Linie 21.

Erdäpfel und Heringe gabs am 6. März bei der Ascher Gmoi in Linz — also einen handfesten Heringsschmaus nach altem Brauch zum Faschingsende. Ldm. Ernst Sandig konnte neben allen anderen Teilnehmern Frau Hofmann (Kremling) aus Deutschland begrüßen. Leider mußte er auch einen Todesfall mitteilen: Ldm. Rudi Mitterlehner, Buchhalter aus Wernersreuth, ist in Theningen b. Linz gestorben und dort auch begraben worden. Schließlich überreichte Ldm. Sandig der Gmoi ein schönes Oelbild vom Hainberg, das im Gmoi-Heim „Zum weißen Lamm“ (Ldm. Böttiger) von nun an als Wandschmuck die Landsleute erfreuen wird. Nach dieser Uebergabe begann der Heringsschmaus. Es gab marinierte Heringe von Frau Putz (Rosmaringasse), Bratheringe und Heringkäs von Frau Traummüller, geb. Stastny, bestens zubereitet, zu schnabulieren. Die Kartoffeln dazu spendete Ldm. Böttiger. Den beiden Frauen und dem Gmoi-Wirt herzlichen Dank auch auf diesem Wege!

Die BdV-Ortsgruppe Dörnigheim (Asch am Main) ist praktisch gleichzeitig die dortige Ascher Heimatgruppe. BdV-Ortsobmann ist Ldm. August Biedermann. Die Ortsgruppe vereint wohl alle Heimatvertriebenen ohne landsmannschaftliche Unterschiede in sich, gibt aber, da die Ascher dort eindeutig dominieren, zugleich den Rahmen ab für alle Veranstaltungen, in denen Ascher Heimatverbundenheit zu Worte kommt. Dies war auch beim heurigen Fasching der Fall, der nach guter Ascher Tradition vor sich ging und einen Großteil aller dortigen Heimatvertriebenen zu einigen frohen Stunden vereinigte. Der Abend reihte sich würdig allen früheren Veranstaltungen heimatlicher Gepflogenheiten an.

Ascher Landsleute gestalteten 4. März-Feier. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in der Ortsgruppe des BdV Nentershausen über Bebra gedachte in einer besinnlichen Feier der 4. März-Gefallenen.

### Der Gemeinderat Grün

ruft alle Grüner auf zur Mithilfe bei der Erstellung eines Häuserverzeichnisses. Diese Arbeit erweist sich als notwendig, damit Anfragen, die sich in letzter Zeit häufen (Suchanzeigen über Vermißte, Gefallene usw., auch Lastenausgleichsangelegenheiten), rasch beantwortet werden können. Alle Grüner werden daher gebeten, an Ldm. Herbert Fuchs in Hof/S., Königstr. 66, folgende Angaben zu machen:

1. Name des letzten Hauseigentümers mit Hausnummer, Verzeichnis aller in dem betr. Hause wohnhaft gewesenen Parteien und Untermieter;
2. Name, Geburtsdatum und Todestag aller im letzten Kriege und in den Nachkriegswirren ums Leben gekommener Grüner, möglichst mit Angabe des Sterbeortes, des Dienstgrades usw.;
3. Name und Geburtsdatum aller Vermißten, ebenfalls mit möglichst genauen zusätzlichen Angaben.

Möge sich niemand dieser kleinen Mühe verschließen und glauben, das werde schon „der Nachbar“ mit erledigen. Besser Doppelmeldungen als gar keine! Weiters teilt der Gemeinderat Grün mit, daß für das Rehauer Treffen das Gasth. „Feilenhauer“, wo die Grüner schon 1952 schöne Gemeinschaftsstunden verbrachten, wieder für die Heimatgemeinde Grün gesichert wurde.

Gesucht werden die Angehörigen des 11. 5. 1925 geborenen Hermann Riedl aus Grün 149 (Tormeldung) und Adolf Markert, Grün 72. Die Anschriften mögen ebenfalls an Herb. Fuchs gemeldet werden.

Frl. Luise Müller, Alt, und deren Nichte Frl. Traudl Müller, Klavier (beide früher Asch, Sefferl-Gasthaus) verhalfen dieser Veranstaltung zu einem würdigen Gelingen. Luise Müller sang das „Largo“ von Haendel und die „Litanei“ von Schubert, am Klavier von Traudl Müller, bekanntlich Absolventin des Konservatoriums in Kassel, begleitet. Die Darbietungen dieser beiden Künstlerinnen machten auf die zahlreich Erschienenen, unter welchen sich auch eine große Zahl Einheimischer befand, einen sehr guten Eindruck. Ein von Männern der SL zusammengestellter Männerchor unter Leitung des Lm. Adam Michl (früher Asch, Andreas-Hofer-Str.) sang das „Lied vom guten Kameraden“. Die Durchführung der Veranstaltung lag in den Händen des Sprechers der SL, Kam. Josef Schramm, ebenfalls früher Asch (Sägewerk Hans Kolarshik). Es waren also durchwegs Ascher Landsleute, die diese sehr schöne Feier zuwege brachten.

Die Ascher Gmoi Ansbach hält am Sonntag, 4. April, nachmittags 1/25 Uhr ihre Jahres-Hauptzusammenkunft ab. Da Wichtiges zur Besprechung steht, werden die Landsleute gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. — Für den 1. Mai hat sich die Gmoi Nürnberg, für den 16. Mai die Ascher Gmoi Bayreuth zum Besuch angesagt. Schon heute sind alle Landsleute gebeten, sich diese beiden Tage freizuhalten.

Schrobenhausen: Nach Rehau wird ein größerer Autobus (40—50 Personen) fahren. Abfahrt Samstag, den 31. 7. um 4 Uhr früh. Meldungen sind unter Hinterlegung von 6 DM, d. i. etwa eines Drittels der Fahrtkosten, baldigst bei Ldm. August Bräutigam oder Ldm. Robisch (Schuhmacher in Schrobenhausen) vorzunehmen.

Ascher Gmoi München: In der April-Zusammenkunft (4. April) im Thomasbräukeller wird der Leiter eines oberbayerischen Ausgleichsamtes über aktuelle Fragen des Lastenausgleichs referieren und anschließend für eine Fragestunde zur Verfügung stehen. Auf diese günstige Gelegenheit, sich in Zweifelsfragen Gewißheit zu verschaffen, wird hiermit aufmerksam gemacht.

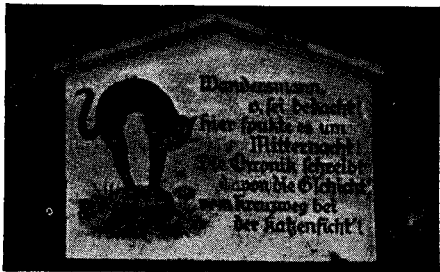
## Zur Katzenficht' um Mitternacht

Eine moderne Sage aus unserer Heimat

Pán Vladislav Pospischil war der Sohn armer Eltern. In einem Dorf an der mährisch-slowakischen Grenze hatte er das Licht der Welt erblickt. Sein Vater starb viel zu früh. Der deutsche Pfarrer ließ ihm zu Ehren ein Marterl setzen, auf dem es hieß: „Wer war schuld an seinem Tod? Unausgebacknes Laibl Brot.“ Vladislav Pospischil aß deshalb nie unausgebackene Laibl Brot. Er konnte aber noch viel mehr als Brotessen, er besuchte die Volksschule seines Heimatdorfes, wo er bloß viermal sitzen blieb, weshalb er das kleine Einmal-eins durchaus befriedigend beherrschte. Deshalb zog er in den Jahren nach dem großen Kriege in das Land der zatraceni Nemci und wurde in Asch Chef eines Textilkombinates. Er nannte sich jetzt nicht mehr Pán, sondern schlicht und einfach: Genosse Direktor.

Genosse Pospischil bezog mit seiner Pospischilová eine einstens saubere Fabrikantenvilla am Hainweg. An einem grauen Wintertag packte ihn die heiße Sehnsucht, den Freund seiner Jugend, der bei der Finanzwache in Niederreuth tätig war, einmal wiederzusehen. Vladislav Pospischil nahm sich Ski und Stöcke und zog durch den finsternen Wald nach Niederreuth. Dort saß er und saß er bei seinem Freund, denn die beiden hatten sich soviel zu erzählen über das große Královat der letzten Jahre.

Es war darum schon spät, als er seine Bretter anschnallte und kerzengerade den Hainberg hinaufstiefelte. Für den ortskundigen Leser muß nun gesagt werden, daß Pospischils Landsleute schon vor Jahren in völliger Unkenntnis der Sachlage das an der Katzenfichte angebrachte Warnungs-



schild, daß es hier nicht richtig sei, von wegen der vermaledaiten daitschen Sprache abgemacht hatten. Als unser Freund nun in die Nähe des tiefverschneiten „Beckenwolfsschtauks“ kam, sah er, daß ein graues Mannl obenauf saß. Vladislav Pospischil machte Augen wie Spiegeleier und rieb sich dieselben.

Dann faßte er sich ein Herz und rief laut: „Nazdar, Genosse Zwerg!“ Aber da kam er böse an. Das graue Mannl kam so in Wut, daß es aus seinem aufgefranstem Mund wildes Feuer spie: „Du elender Tschopakl, du Tschusch! Wennst niat Ascherisch koarst, dann háust ower a gáúá nix dáu za souchn!“ Sprachs, sprang den leichenblassen Pospischil an, setzte sich auf seinen Rücken und spie ihm den feurigen Brodem am Gesicht vorbei. Pospischil wollte davonfahren, aber das ging nicht, und er merkte, daß das kleine, graue Mannl unheimlich schwer war. Na, was tat da Pospischil? Er kratzte seine Deutschkenntnisse zusammen, die er sich in seinem Textilkombinat von den deutschen Facharbeitern angeeignet hatte und verlegte sich aufs Verhandeln. „Liebárr Genosse“, stöhnte er, „du sein so schwerr wie ganze Mastochs vor dem Schlachten, aber doch nur so klein wie gestopfte Gans. Was hast du in dir, Genosse?“ Das Mannl keuchte: „Maulaff, dumma! Ich bin doch der Papiererer aus Niederrath, und ich ho wöi i nu glebt ho, a poar Grenzschtoi va mein Fellern vasetzt. Döi mou e etz mit mir immatrogn, bis ma se áina onimmt, dann háut ma Söll Rouh!“

Pospischil hörte das und interessierte sich sehr, denn er war in diesen Dingen ja durchaus branchekundig. „Wieviel Gránzsteine hast du denn versetzt, liebárr Genosse?“, fragte er. „No, dös woarn siebn Schtück“, sagte der Gnom.

Da lachte nun Pospischil, daß es bis zur Rodelbahn hin zu hören war: „Jeschisch Maria, was sein sieben Steinlein? Meine Nation hat tausende von Gránzsteine versetzt und villá andere Dinge, wenn wir müßtén das Ganzá herumtragen, háttén alle Tschechen respektabe Buckel, hahaha!“

„Dörz elenden Frecker“, sagte darauf der Papierer, „owa auf sua áin warte ja scha zwahunert Gáuha. Wöi ma da Petrus vor der Himmelstür die Schtoi afn Buckl ghángt háut, háut a gsagt, daß e se náá áin geb'n koa, der nu a gráißara Lump is wöi ich. Dáu háust se!“

Sprachs und hängte, eh sich Pán Pospischil versah, die sieben Grenzsteine auf dessen Rücken, daß dieser in die Knie ging und klein und grau wurde. Das Mannl aber wurde größer und weiß und schwebte gegen den Himmel zu. Es war nun endlich erlöst! Seit dieser Zeit sitzt nun am „Beckenwolfsschtauk“ nicht mehr der Papiererer aus Niederreuth, sondern Pán Pospischil stellvertretend für das ganze tschechische Volk und seine Pospischilova hat schon soviel geweint, daß die Aesch zweimal Hochwasser hatte. Es ist daher nach wie vor nicht ratsam, zur Mitternacht an der Katzenfichte vorbeizugehen. Gust. Grüner

## Wir gratulieren



Und nun scho nder Eineundneunzigste. Unser Bild zeigt Frau Lisette Leupold am Gabentisch zu ihrem 90. Geburtstag. Inzwischen hat die wackere, daheim allseits so beliebt gewesene Frau ein weiteres Jährchen hinter sich gebracht und sie kann am 27. 3. gesund und an allem Geschehen interessiert ihren 91. Geburtstag in Weißdorf 177 b. Münchberg begehen. Wenn sie auch selbst nicht mehr lesen kann, so ist ihr der Rundbrief (und in ihm vor allem Karl Geyer) doch nach wie vor freudig begrüßter Heimatbote, den sie sich genau und gründlich vorlesen läßt. Sie konnte zeit lebens nie „nein“ sagen, wenn es zu helfen galt. Nun darf sie sich glücklicherweise in der treuen Obhut ihrer Tochter, Frau Prell, und in dem liebevollen Gedenken vieler ehrlicher Freundschaften eines Lebensabends erfreuen, den der Dank vieler Herzen erwärmt.

**85. Geburtstag:** Frau Amalie Heinrich, geb. Michael (Thonbrunn 102) geistig und körperlich frisch am 8. 3. in Dörfles b. Coburg, wo sie ihren Lebensabend in der Familiengemeinschaft ihrer Enkelin Milda Kuttner verbringt. Auch ihr ist der Rundbrief die liebste Lektüre. Ein ungewöhnlich reizvolles Bildchen von ihrem Ehrentage tragen wir in der nächsten Ausgabe nach. - Frl. Emilie Rogler (Panorama) am 14. 3. in Hohenleipisch b. Elsterwerda/Sachsen.

**83. Geburtstag:** Frau Christine Grieshammer (Wwe. des Maschinisten Moritz

## Hier spricht Rehau!

Quartierbestellungen nicht auf die lange Bank schieben!

Der Festausschuß Rehau bittet, Quartierbestellungen möglichst bald zu tätigen, damit rechtzeitig ein Ueberblick über den Bedarf gewonnen werden kann. Insbesondere gilt dies für die Heimatgruppen, die Gemeinschaftsfahrten veranstalten, aber auch für die Einzelgänger. Anmeldungen an den Arbeitsausschuß f. d. Ascher Vogel-schießen, Rehau Schützenhaus.

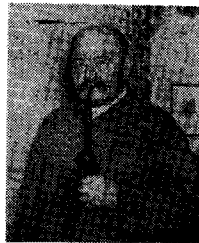
### Aufruf an die Kunstschaffenden!

Bei genügender Beteiligung ist anlässlich des Rehauer Treffens u. U. an eine Ausstellung heimatlichen Kunstschaffens gedacht. Alle Maler, Graphiker, Plastiker und sonstige Kunstschaffende aus dem Kreise Asch werden hiermit aufgerufen zu einer zunächst unverbindlichen Meldung, ob und mit wieviel Stücken sie sich beteiligen würden. Diese Zuschriften sind ebenfalls an den Arbeitsausschuß f. d. Ascher Vogelschießen, Rehau, Schützenhaus, zu richten u. zw. spätestens zum 30. April.

Gr.) geistig und körperlich frisch am 26. 3. in Hettenshausen, Kr. Fulda. - Herr Adam Nersch (ehem. Briefbote in Haslau) in gleicher erfreulicher Verfassung am 31. 3. in Eichstätt/Bay.

**81. Geburtstag:** Herr Georg Friedrich (Kantg. 5, b. Sped. Fleißner) am 16. 3. in Dörnigheim/Main, Goethestr. 3.

**80. Geburtstag:** Frau Lina Uebel, Gattin des 1934 verstorbenen Fritz Uebel-Rosbach, am 28. März bei ihrer ältesten Tochter Frau Hilde Grimm in Bad Rappena. Sie ist die Mutter von acht Kindern, 4 Söhnen und 4 Töchtern. Der älteste Sohn Werner verunglückte im Jahre 1939, während die anderen Kinder alle leben, leider recht verstreut, u. zw. zwei Söhne gegenwärtig in England, einer in der Ostzone, die Töchter alle in Westdeutschland. Herr Gustav Ritter, der Mann der zweitältesten Tochter, wurde 1947 von den Russen in Adorf verhaftet und zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt (die Gründe sind bis heute unbekannt geblieben). Herr Ritter war vorher schon mit einer Anzahl Aschern und Rosbachern am Bory in Pilsen und hatte die ganze dortige Leidenszeit schon mitgemacht.



**80. Geburtstag:** Herr Wolfg. Lederer (Lerchengasse) am 16. 2. in Traunstein, Haidforst 2, wo er mit seiner ebenf. 80jähr. Frau im Hause seines Schwiegersohnes Fr. Bachmayer lebt. Er war 52 Jahre lang als Weber b. Chr. Geipel & Sohn beschäftigt. Wie das Bildchen zeigt, schmeckt ihm die Pfeife vorzüglich. Er ist gesund und rüstig. - Herr Christian Rückert (Schwarzloh 118) am 14. 3. in Hof-Neuhof Hans-Merker-Str. - Frau Marie Schramm (Andr.-Hofer-Str., später Gabelsbergerstr.) am 25. 3. bei vollkommener körperlicher und geistiger Frische in Schwarzenbach a. d. Saale, Kirchenlamitzer Str. 18.

**75. Geburtstag:** Frau Rose Hofmann (Zeppelinstr.) am 31. 1. in Hohenleipisch b. Elsterwerda, Sachsen.

**71. Geburtstag:** Herr Johann Müller (Haslau, Bochfarber) am 7. 4. in Leutershausen b. Ansbach. Seine Gattin wurde am 8. Feber 74 Jahre alt. Beide sind noch im Betriebe ihrer Kinder, der Handschuhfabrik Zettlmeisl & Co., in Leutershausen tätig, ein Sohn ist Leiter des dortigen Postamtes. Die ganze Familie erfreut sich in Leutershausen großer Beliebtheit.

**70. Geburtstag:** Frau Luise Aechtner, geb. Rothemund (Gattin des Buchhalters b. Zimmermeister Geipel Ernst Ae.), bei

bestem Befinden am 9. 4. in Rehau, Ludwigstraße 2.

**Silberhochzeit:** Herr August Bräutigam und Frau Elise, geb. Biedermann, am 23. 3. in Schrobenhausen. - Herr Hermann und Frau Gretl Jakob (Gipsdielenweg) am 1. 4. in Hof, Saalleitenweg 11.

**Hochzeit:** Ingeborg Biedermann (Tochter des Färbermeisters Max B.) mit dem Kaufmann Karlheinz Klöcker aus Düren/Rh. in Ansbach.

#### ASCHER RUNDBRIEF

München-Feldmoching, Schließfach 33, Ruf Mü 369 3 25. - Offizielles Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch. - Herausgeber und verantwortlich: Dr. Benno Tins.

#### Es starben fern der Heimat

Frau Lisette Feig, geb. Lang (Haus Schürzenkorndörfer) am 14. 2. zwei Monate vor ihrem 91. Geburtstag in Leipzig W 31, Brockhausstr. 20. - Herr Dr. Adolf Martin, Studienprofessor, 54-jährig in Bayreuth. Der Verstorbene stammte aus Schönbach. Als Gymnasiast in Asch erwarb sich „Mörtel“, wie er von seinen Schulkameraden genannt wurde, viele Freundschaften, die auch anhielten, als er nach vollendetem Studium nicht in seiner Heimat, sondern in Mähren beruflich tätig wurde. Diese seine alten Freunde werden dem allzeit heiteren und lebensfrohen Menschen, dem ein Leberleiden ein allzufrühes Ende setzte, stets in gutem Gedenken bewahren. Den Keim zu seiner Krankheit holte er sich in russischer Kriegsgefangenschaft. Aus dieser zurückgekehrt, mußte er sich in Bayreuth zunächst als Kohlenarbeiter bei den Amerikanern durchschlagen, bis er 1950 wieder in seinen Lehrberuf zurückkehren konnte. Die große Beteiligung an seiner Beerdigung am 24. 2. ließ noch einmal die Beliebtheit erkennen, deren er sich auch an seinem neuen Wirkungsorte wieder erfreute. - Herr Johann Robisch (Sachsenstr., Heizer b. Kirchhoff) 84-jährig am 26. 2. in Bad Brambach. - Herr Fritz Tippner (Schloßg. 23) 58-jährig am 28. 2. in Eichelsdorf/Oberhessen. Der allseits beliebte und hilfsbereite Mann wurde von Ascher Landsleuten unter großer Anteilnahme zu Grabe getragen. - Herr Gustav Sack (früher Buchhalter b. Chr. Baumgärtel & Söhne) nach längerer Krankheit kurz vor seinem 64. Geburtstag am 11. 3. in Rehau. Der Verbliebene war viele Jahre ausübendes Mitglied des Ascher T.V. 1849, der Armin-Schützen, des DHV u. a. Sein einziger Sohn Herbert, stud. med. blieb im letzten Krieg. Die Einäscherung fand am 13. d. M. in Selb unter zahlreicher Teilnahme seiner Landsleute aus Asch, Kameraden der SL und Bekannten aus Rehau statt.

#### Es werden gesucht:

Georg Ernst, Handschuhschneider aus Asch, Hauptstr. 131, von Georg Schaefer, Hamburg-Blankenese, Avenariusstr. 15a.

**Ascher Hilfskasse:** Anlässlich des Ablebens des Herrn W. Daniel in Asch von Otto Meinig-Schönwald 10 DM. - Statt eines Kranzes f. Frau A. Rockstroh von Fam. Gustav Schmidt/Bad Rappenau 10 DM. - Von der Ascher Gmoi Nürnberg 10 DM. - Von Rudi Lenk, Gmoi-Wirt in Nürnberg 5 DM.

#### Offene Stellen

Bedeutende Stoffhandschuhfabrik sucht perf. Stoffhandschuh-Maschinen-Ganznäherinnen für Heimarbeit. Maschine mit Gestell wird zur Verfügung gestellt. Bewerbungen unter „3000/6“ an den Verlag.

Oberfränk. Handschuhfabrik sucht tüchtigen Ketten- und Rundstuhlwirker in ausbaufähige Stellung. Bewerbungen unter „3070/6“ an den Verlag.

**Geeignete Person,** die mit allen vorkommenden Nahtarbeiten in der **Stoffhandschuh-Fabrikation** vertraut ist, wird für baldigsten Eintritt gesucht. Bewerbungen unter Kennwort „Südbayern“ erbeten an den Verlag.

**Wer hätte Lust,** zu mir in die Schweiz zu kommen, um meinen Haushalt zu führen? Bin Witwer, Mitte 40, ohne Kinder. Eine Landsmännin aus Asch wäre sehr annehm. Off. unt. H. P. 45/6 an d. Verlag.

#### Stellengesuche

**Schlosser,** 52 Jahre alt, voll arbeitsfähig, bittet die Landsleute herzlich um **Arbeit irgendwelcher Art,** auch **Hilfsarbeit,** da in seinem Wohnort keinerlei Verdienstmöglichkeit für ihn. In allen Dingen anspruchslos, nur endlich wieder geregelte Arbeit. Zuschr. erbeten an Oskar Künzel, Landau a. d. Isar, Kleegartenstr. 19.

Die glückliche Geburt eines gesunden Stammhalters zeigen in dankbarer Freude an

**Hildegard Marwedel,** geb. Kremling (fr. Asch, Rathausplatz 3)  
**E. H. Marwedel**  
Celle/Hann., Hattendorffstr. 130/II.  
21. 2. 1954.

Herzlichen Dank allen meinen lieben Haslauer Verwandten und Bekannten, die mich zu meinem 80. Geburtstag mit Glückwünschen, Blumen und Geschenken ehrten. Besonders freute mich auch das Gedicht, das mir mein Neffe Alois Pfeiffer zusandte. Ich wünsche meinen lieben Gratulanten, daß sie ebenfalls in körperlicher und geistiger Frische den 80. Geburtstag feiern können.

**Anna Seidl,** geb. Pfeiffer  
Selb-Plößberg Nr. 32, Oberfranken

Nach langer Krankheit verschied am Freitag, den 5. März 1954 nach Gottes Willen unsere herzengute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Tante und Schwägerin

**Frau Ernestine Stolz,**  
geb. Hartig, Kaufmannswitwe,  
früher Asch, Kantgasse 16

im 82. Lebensjahre.  
Haag/Obb., Pilsting/Ndb., Attel/Obb.,  
den 5. März 1954.

Die Beerdigung fand am Sonntag, den 7. März unter großer Teilnahme der Bevölkerung statt.

In tiefer Trauer:

Berta Leupold, Anna Puchta, Töchter  
Albin Leupold, Adolf Puchta,  
Schwiegersöhne  
im Namen aller Enkel, Urenkel  
und Verwandten.

Allen lieben Freunden und Bekannten der ehem. Gastwirtschaft „Alpenrose“, Asch, geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber, unvergeßlicher Gatte, unser lieber, guter Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Herr **Johann Riedl,** Gastwirt i. R., plötzlich und unerwartet an den Folgen einer schweren Nerven-Operation in der Universitäts-Klinik Freiburg/Brsg., am 22. Jänner 1954 im Alter von 62 Jahren verstorben ist. Unser teurer Entschlafener wurde zur letzten Ruhestätte ins Familiengrab nach Bayreuth-Stadtfriedhof überführt.

Bayreuth, Gambrinusgasse 7

In tiefer Trauer:

Karoline Riedl,  
im Namen aller Verwandten

Unsere liebe, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

**Frau Verene Friedl**

ist am Sonntag, den 14. März 1954 mitten aus rastlosem Schaffen und nimmermüder Fürsorge heraus ganz unerwartet im 81. Lebensjahre sanft entschlafen.

In voller geistiger Frische war bis zum letzten Tage ihr ganzes Sinnen u. Trachten nur ihren Kindern und der Familie gewidmet.

Es ist ihr nicht vergönnt, in der Heimat an der Seite des lieben Gatten, der ihr schon vor 19 Jahren voranging, zu ruhen.

In stiller Trauer:

Rud. Nickerl u. Frau Elise, geb. Friedl  
Chefarzt Dr. Dr. Gustav Friedl u. Frau  
Else, geb. Gollner  
Gustav Nickerl und Familie  
Robert Nickerl  
Erika und Ernst Friedl

Die Beerdigung fand am Mittwoch, den 17. 3. um 15 Uhr vom Trauerhause in Odenheim aus statt.

Mit einem Bibelspruch auf den Lippen ist unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante u. Nichte

**Frau Lina Plohs,** geb. Jäger,

kurz vor ihrem 62. Geburtstag, am 3. März im Krankenhaus Landau in die ewige Heimat eingegangen. Nach einem kleinen Unfall versagte nach 4 Wochen ihr vom Leid geschwächtes Herz. Wir danken für die Wertschätzung, die ihr von Landsleuten als auch von der einheimischen Bevölkerung zuteil wurde.

In stiller Trauer:

Kath. Jäger, Mutter  
Otto und Ernst Jäger, Brüder  
Jenny Jäger, Schwägerin  
Familie Dr. Alfred Jäger.

Addorf/Ndb., 7. März 1954,  
fr. Asch/Neuberg.

Herzlich danke ich allen, die mir beim unerwarteten Hinscheiden meines lieben Gatten

**Robert Reuther**

durch Anteilnahme und so zahlreiche Blumenspenden ihre Liebe und Verehrung bekundeten.

Besonderen Dank für den ehrenden Nachruf der Firma Rudolf Nickerl & Sohn und dem Herrn Seniorchef Rud. Nickerl für die vom Herzen gekommenen Trostworte am Grabe des Verschiedenen.

In tiefer Trauer:

Marie Reuther  
im Namen aller Anverwandten.  
Odenheim, 15. 4. 1954.

Allen lieben Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser unvergeßlicher Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Franz Pleyer,**

Schuhmacher und Landwirt,

versehen mit den heil. Sterbesakramenten, am 3. März 1954 von seinem schweren Leiden erlöst wurde.

Hagenhill, Kr. Riedenburg  
(früher Asch, Schillergasse 14)

In tiefer Trauer:

Anna Pleyer, Gattin  
Adolf Pleyer und Frau, geb. Salzer  
Franz Pleyer und Frau, geb. Weighart  
Roland Pleyer und Frau, Enkel  
und Verwandte.